Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 6. Januar 1884. Nr. 9.

Deutschland.

Berlin, 5. Januar. Im Hinblick auf die gestrigen Mittheilungen des „Temps", daß Italien durch die Tripel-Allianz nicht verpflichtet sei, seine militärischen Kräfte mit denjenigen Deutschlands im Falle eines Krieges des letzteren gegen Frankreich zu vereinigen, führt die „Rep. fr." heute aus, daß ein bezüglicher positiver Vorschlag gar nicht gemacht worden sei. „Denn", fügt das der französischen Regierung nahe stehende Organ hinzu, „wenn man von der heute das Uebergewicht in Europa behauptenden Macht spricht, so darf man niemals aus den Augen verlieren, daß sie mit der Stärke oftmals die Mäßigung verbunden hat. Sie scheint weniger einen neuen Umsturz zu verfolgen, als eine Befestigung, und diese nothwendige Befestigung sucht sie weniger auf unserer Seite als anderwärts. Das scheint uns wenigstens für den Augenblick offenkundig." Das leitende republikanische Organ hebt dann hervor, daß in Folge der jüngsten friedlichen Bestrebungen der russischen Diplomatie, der Reise des Herrn von Giers nach Friedrichsruhe u. s. w. die Triple-Allianz, welche den europäischen Frieden zu bedrohen schien, einer Reihe neuer, noch unbekannter Kombinationen Platz gemacht zu haben scheint, die offenbar minder bedrohlich sind. Gleichviel, ob die gestrigen Informationen des „Temps" nur ein Fühler sind, beweist doch die Sprache, welche neuerdings von den angesehensten französischen Blättern geführt wird, daß die friedlichen Bestrebungen der deutschen Regierung auch jenseits der Vogesen nunmehr besser gewürdigt werden als früher.

— Bei der Berathung der Gewerbeordnungs-Novelle im Reichstag wurde eine Resolution beschlossen, welche den Reichskanzler aufforderte, auf Herstellung einer Aerzte-Ordnung hinzuwirken, durch welche Organen der Berufsgenossen eine ehrengerichtliche Strafgewalt über dieselben beigelegt würde. Man wollte eine ähnliche Einrichtung, wie sie für die Rechtsanwälte in den Anwaltskammern besteht, in das Leben rufen. Der Bundesrath, welchem die Resolution überwiesen war, hatte auf Grund des Antrages seines Referenten, des bairischen Ministerialraths Herrmann, beschlossen, die Resolution dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu empfehlen. Dieser, so schreibt man, scheint der Sache näher treten zu wollen, wenigstens sind vor Kurzem die Bundesregierungen zu einer gutachtlichen Aeußerung über die Bedürfnißfrage und um Mittheilung über den in den Einzelstaaten jetzt vorhandenen Rechtszustand aufgefordert worden.

— Eine Mittheilung eines hiesigen Blattes, daß man im Justizministerium aus Anlaß der Erörterungen im Abgeordnetenhause der Frage näher getreten sei, ob nicht die Forderung der Eidesleistung zu beschränken wäre, bedarf nach der „Post" einer Klarlegung dahin, daß unter Anknüpfung an die bekannte Aeußerung des Herrn Justizministers im Abgeordnetenhause die Frage in Erwägung gezogen wird, ob eine Vertheidigung der Zeugen vor oder nach der Aussage opportuner wäre. Die praktischen Juristen, unter ihnen der Justizminister, neigen vorwiegend zu der letzteren Annahme. In jedem Falle sind die Erörterungen mehr vorbereitender Natur, da es Sache der Reichsbehörde ist, eine etwaige Aenderung in die Strafprozeßordnung aufzunehmen.

— Die Fraktion des Zentrums ist von ihrem Vorsitzenden, Herrn v. Schorlemer-Alst, zu einer ersten Berathung nach den Weihnachtsferien auf den 8. Januar eingeladen worden, und in dieser Einladung wird die Nothwendigkeit möglichst zahlreichen Erscheinens dringend betont, da voraussichtlich schon am nächsten Mittwoch (9. Januar), also am ersten Schwerinstage nach den Ferien, der Antrag Reichensperger (betr. die Wiederherstellung der bekannten, 1873 und 1875 beseitigten, das Verhältniß des Staates zur Kirche behandelnden Paragraphen der Verfassung [§§ 15, 16, 18]) zur Verhandlung im Plenum gelangen werde. Demnach stünde der Entschluß des Zentrums fest, die Debatte über den besagten Antrag nicht länger hinauszuschieben, geschweige denn denselben ganz und gar zurückzuziehen. Es soll vielmehr Klarheit in die kirchenpolitische Situation gebracht, und die Parteien sowohl wie die Staatsregierung veranlaßt werden, sich über ihre Ansichten und weiteren Pläne auszusprechen. Nun sind in letzter Zeit zwei an sich sehr verschiedene, aber doch nicht eines gewissen Zusammenhangs entbehrende Thatsachen zu verzeichnen gewesen: der Besuch des Kronprinzen beim Papste und der allerdings vergebliche Versuch des Letzteren, mit seinem Gaste über Einzelheiten der preußischen Kirchenpolitik zu verhandeln, sowie ferner die Aufhebung des Sperrgesetzes in den (mit Bischöfen versehenen) Diözesen. Auch die Begnadigung des Bischofs von Limburg und die Regelung der Dispens-Angelegenheit sind im Abgeordnetenhause noch nicht zur Sprache gelangt. Trotzdem wird der Wunsch des Zentrums, seinen Antrag alsbald zur Verhandlung zu bringen, nicht genügend durch das Verlangen nach einer öffentlichen Besprechung der oben aufgezählten Thatsachen erklärt, denn die nächster Tage schon bevorstehende Berathung des Kultusetats giebt vollauf Gelegenheit, den ganzen Verlauf der kirchenpolitischen Entwickelung in letzter Zeit von der Tribüne herab zu besprechen. Uebrigens mag bemerkt werden, daß die Anberaumung einer so wichtigen Debatte wie derjenigen über den Antrag Reichensperger auf nächsten Mittwoch möglicherweise doch von der Mehrheit des Hauses vermieden werden dürfte, da man allgemein beabsichtigt, zunächst den Fraktionen zu ausgiebigen Berathungen über die Steuerreformgesetze Zeit zu geben, deren erste Lesung zunächst dringend ist, damit die betreffende Kommission gewählt werden und an die Arbeit gehen kann. Unter diesen Umständen ist es leicht möglich, daß der Mittwoch sitzungsfrei bleibt und ein Schwerinstag in der nächsten Woche ausnahmsweise überhaupt nicht stattfindet.

— In einem offiziösen Artikel des Pester „Nemzet" werden die Gerüchte bestätigt, welche über ein Aufgebot der das ungarische Indigenat und mit diesem das Stimmrecht in der Magnatentafel besitzenden österreichischen Kavaliere in Umlauf sind. Nach dem „Nemzet" ging die Bewegung von ungarischer, nicht von österreichischer Seite aus. Nicht an Tisza, führt das inspirirte Organ aus, sondern an dem System wollen Sie Rache nehmen, da durch ein Zusammentreffen sonderbarster Erscheinungen sich die Gelegenheit dazu bietet, daß sie — so lange sie es nicht mit Bezug auf die auswärtige Politik thun können — hinsichtlich der inneren Politik rufen: „Revanche pour Sadowa" Es giebt in Wien immer Helden, bereit, gegen das 67er System zu marschiren. Was der Zivilehefrage Wichtigkeit verleiht, das ist eben, daß plötzlich wie Geister aus dem Grabe sich auf allen Seiten die alten längst vergessenen Feinde des ungarischen Staates erheben, um diesen zu bekriegen. „Nemzet" hebt weiter hervor, Graf Taaffe sei an dieser Bewegung gegen Tisza unbetheiligt. Graf Taaffe habe dieselbe wiederholt verurtheilt. Uebrigens gebe es auch Indigenaten, welche für den Gesetzentwurf stimmen wollen, so Fürst Friedrich Liechtenstein, Fürst Karl Khevenhüller, Baron Karl Tinti. Da die österreichischen Stimmen einander so paralysiren, wird vielleicht eine Einigung des Inhalts erzielt werden, daß Keiner von ihnen nach Budapest geht.

— Die Nachricht, daß der päpstliche Nuntius in München Herrn Dr. Sigl einen Besuch gemacht habe, scheint in den klerikalen Kreisen sehr unliebsam gewirkt zu haben; die „Germania" bringt darüber folgende telegraphische Mittheilung aus München:

„Ein Besuch des Nuntius bei Dr. Sigl hat nicht stattgefunden und ist auch niemals beabsichtigt gewesen. Dr. Sigl war zu Neujahr in der Nuntiatur, hat seine Karte für den Uditore zurückgelassen und seinen Namen in das Gratulationsbuch eingeschrieben. Am Mittwoch passirten der Nuntius und der Uditore, nach Beendigung der Gratulationsbesuche, die Straße, in welcher Dr. Sigl. wohnt. Der unumgänglichen Höflichkeitspflicht genügend, ließen sie halten und die Karte durch den Diener in die Wohnung Dr. Sigl's hinaufsenden. Es war keineswegs ein Besuch beabsichtigt und es ist nicht einmal angefragt worden, ob Dr. Sigl zu Hause sei."

Das „Hinaufsenden einer Karte", während der Absender derselben unten in seinem Wagen sitzt, hat überall die Bedeutung eines „Besuches".

— Die aus Spanien eintreffenden Nachrichten stimmen darin überein, daß eine aufständische Bewegung anläßlich der gegenwärtigen Krisis vorbereitet wird. Wie das Journal „El Liberal" meldet, sind in der Nähe von Taragona in Catalonien Vorräthe von Waffen und Munition gefunden worden, die von der revolutionären Partei sämmtlich versteckt waren. Sobald das gegenwärtige Kabinet, wie zu erwarten steht, durch die Adreßdebatte gestürzt ist, wird sich zeigen, ob dasselbe irgend welche ernstliche Vorbereitungen zur Verhütung eines Aufstandes getroffen hat. Wenn bisher angenommen wurde, daß Sagasta der unmittelbare Nachfolger Posada Herrera's als Präsident des Kabinets sein würde, so verlautet jetzt, daß auch Camacho, General Concha und Alonso Martinez für diesen Posten genannt werden. Hervorgehoben wird, daß die Ernennung Camacho's als Bürgschaft für eine ehrliche Verwaltung angesehen werden könnte. Inzwischen setzt das gegenwärtige Kabinet seine Bemühungen fort, sich auch wider den Willen der Cortes-Mehrheit an der Regierung zu erhalten. In dieser Hinsicht wird telegraphisch mitgetheilt:

Madrid, 4. Januar. Die Ungewißheit über die Lösung der Krisis dauert fort. Jedoch wird heute versichert, daß König Alfons einzusehen beginnt, daß ein weiteres Zusammengehen mit den gegenwärtigen Ministern und deren Anhang die Monarchie ernstlich kompromittiren werde. Der Kriegsminister fährt fort, die Armee im Hinblick auf gewisse Eventualitäten in jeder Weise zu bearbeiten. Wie dieser Günstling Serrano's seine Aufgabe, die Armee dem Könige treu zu erhalten, auffaßt, mögen zwei Thatsachen der letzten Tage beweisen. Ein General Forror hat mit seinem Namen und Titel eine Proklamation des republikanischen Zorillistischen Komitees, dessen Mitglied er ist, unterzeichnet und hat dafür nicht einmal eine Rüge erhalten. Das Fachblatt „Couriere militaire" hatte Angesichts der Gerüchte von neuen militärischen Komplotten den Offizieren der Armee vorgeschlagen, in seinen Spalten Protestationen der Treue gegen den König zu veröffentlichen. Ein einziger Oberst hat nun dieser Aufforderung Folge geleistet und ist dafür vom Kriegsminister von seinem Kommando suspendirt und eingesperrt worden. Der Marschall Serrano, der am Sonntag von Paris erwartet wird, läßt hier verbreiten, daß er von Seiten der französischen Regierung vertrauliche Zusicherungen bezüglich der demnächst hier erwarteten Ereignisse erhalten habe.

— Die „Times" enthält mehrere telegraphische Mittheilungen aus Kairo, welche mit dem unter den Depeschen unserer Morgennummer mitgetheilten Reuter'schen Telegramm nicht übereinstimmen. Dem letzteren zufolge hätte die egyptische Regierung einen trotzigen Ton gegen England angeschlagen und so zu sagen ein Ultimatum nach London gesandt, welches, da England doch zu keinem Entschluß zu kommen scheine, „Egypten wieder für die Egypter" verlangte. Den „Times"-Telegrammen zufolge hat nun allerdings am 2. eine außerordentliche Ministersitzung in Kairo stattgefunden, als wahrscheinliches Resultat derselben wird aber angegeben, daß das egyptische Ministerium seine Entlassung nehmen werde, wenn England sich nicht

Feuilleton.

In der Hölle.

Nach dem Norwegischen von J. D. Ziegeler.

(Schluß.)

„Er ist also nicht der Thäter?" fragte ich.

„Der große, häßliche Strömer dort beim Ofen heißt Blüet," fuhr sie fort. „Auch er thut Niemandem was zu Leide; sein einziges Vergnügen ist, junge Katzen zu ertränken."

Daraus schloß ich, daß auch Herr Blüet unschuldig sei und wiederholte meine Frage nach dem Thäter.

„Die da," fuhr sie, ohne meine Frage zu achten, fort, „die da neben liegt, das Kücken, nimmt wohl Alles mit, was sich unterwegs darbietet, ist aber durchaus nicht bösartig, und die da," sagte Mutter Graubein, auf eine neben dem Kücken liegende, reifere Schönheit zeigend, „die Butterblume, die hat gewiß auch ihre Schönheiten, ist aber von Natur so weich, daß sie kein Messer sehen, viel weniger es gebrauchen kann."

Also, die Damen hatten es auch nicht gethan. Ich sah ein, daß ich auf dem eingeschlagenen Wege nicht zum Ziele kommen würde, deshalb änderte ich meine Taktik. „Dann hat's wohl der da gethan," sagte ich, auf einen äußerst zerlumpten, kleinen Mann zeigend, der auf einem Fuß einen zerrissenen Stiefel, auf dem anderen einen Zeugschuh trug.

Das Weib blickte mich höchst verwundert an. „Liebster, bester Herr Doktor, wie kann ein so kluger und gelehrter Mann, wie Sie, auf solchen Gedanken kommen? Der arme Teufel, mit der Fiedel unter'm Arm, durch dessen Kleider an allen Ecken und Kanten das bloße Fell hindurchscheint, das ist ja der Wergelandsbub!"

„Der Wergelandsbub? Was will das sagen?"

„Ja, sehen Sie, lieber Herr Doktor, Heinrich Wergeland (ein berühmter norwegischer Dichter) traf vor vielen Jahren einmal einen kleinen Burschen, der sehr hübsch geigte, und der gutherzige Dichter beschloß auf der Stelle, einen großen Künstler aus ihm zu machen. Aber dazu war es zu spät; der Junge war bereits dermaßen dem Trunke ergeben, daß sein Beschützer ihn bald verloren geben mußte. Seitdem ernährt er sich als Bettelmusikant. Aber trotz allen Elends hängt er noch immer mit rührender Liebe an dem Dichter und hört sich mit Stolz den Wergelandsbuben nennen. Heute kam er zur Stadt, er hatte dreiundzwanzig Schillinge in der Tasche und war fast nüchtern. Ich hatte nur noch die Quart auf meiner Geige," sagte er, „deshalb mußte ich zur Stadt, um mir eine Quint zu kaufen; damit muß ich mich für heute begnügen, denn ich habe nicht so viel Geld, um mir auch schon Terz und Baß kaufen zu können. Sollte ich es aber jemals wieder bis zu vier Saiten bringen, dann sollte man wohl Musik hören," sagte er, und bei dem Gedanken an vier Saiten wurden ihm die Augen feucht. Ich nahm von Eidsvold einige Wachholder- und Tannenzweige für Heinrich's Grab mit, sagte er, denn, was von dorther kommt, das ist ihm doch das liebste von der Welt, sagte er. Dann ging er in die Stadt und kaufte zuerst für zwölf Schillinge Blumen und Zierblätter und legte sie nebst den Reisern von Eidsvold auf Wergeland's Grab; darauf kaufte er eine Quinte für zehn Schillinge und für einen Schilling Tabak, und dann erst ging er in die Wirthshäuser und spielte, bekam Bier und Branntwein und war im Handumdrehen betrunken. Als er gegen Abend wieder hier anlangte, schlief er fast schon, ehe er zu Boden gesunken war."

Nicht ohne Rührung betrachtete ich den Bejammernswerthen, der durch die soeben vernommene Erzählung in meinen Augen plötzlich zu einer interessanten, um nicht zu sagen historischen Persönlichkeit geworden war. Seine Geige hatte richtig nur zwei Saiten, die Quint war neu.

Inzwischen hatte ich mein Geschäft zu Ende gebracht und näherte mich der Thür, neben welcher Sivert schlafend auf einem Stuhl saß, als ich zufällig ein Paar Beine unter dem Tische entdeckte. Meine Frage: „Wer liegt da unterm Tisch?" veränderte plötzlich die ganze Szene.

Der Eigenthümer der Beine schnellte in die Höhe und indem er sein bärtiges Gesicht so nahe wie möglich an das meinige drängte, sagte er boshaft lächelnd: „Ist es Ihnen angenehm, wenn ich unterm Tisch liege, so kann ich ja gern aufstehen."

Ich suchte, ohne ihm zu antworten, hinauszukommen, aber der Strolch hielt mich an der Brust fest und rief mit wüthender Stimme: „Bist Du der Vogt oder sein Schreiber, oder bist Du ein Spion?"

„Nichts von alledem, John," sagte Mutter Graubein besänftigend, „er ist ein Doktor."

„Ist er Doktor in der Hölle, so will ich ihn zeichnen, damit die gefallenen Engel ihn kennen können!" rief John, packte mich bei beiden Schultern und schob mich ein wenig rückwärts, um mich dann mit einem plötzlichen Ruck an sich zu reißen und mir einen sogenannten dänischen Kuß zu geben, das heißt mir mit seiner Stirn das Nasenbein einzuschlagen. Aber Sivert, der vom Stuhl aufgesprungen war und seine Absicht errieth, schob blitzschnell seine Hand zwischen unsere Gesichter und parirte den Stoß.

„Auf, Alle mit einander!" schrie jetzt Mutter Graubein, „es ist heute Abend das zweite Mal, daß er den Hausfrieden stört, das soll er nicht umsonst gethan haben."

Alles sprang auf die Beine, Männer wie Weiber, selbst die Kinder steckten einen Augenblick ihre weißen Köpfe aus dem Bette, legten sich aber sogleich wieder nieder, weil sie vermuthlich an dergleichen Auftritte gewöhnt waren.

In der nun beginnenden allgemeinen Balgerei wehrte John sich wie ein Löwe, aber er wurde überwältigt und gebunden. Der Italiener flog zur Thür hinaus, das Kücken schreiend hinterher, um den Vogt zu holen — wie sie sagte.

Ich verspürte keine Lust, auf dessen Ankunft zu warten, sondern war froh, mich unbehelligt entfernen zu können. Es war lange nach Mitternacht, als ich mich vor meiner Hausthür von dem braven Fischhändler verabschiedete.

bald entschließe, im Sudan energisch einzugreifen. Eine andere Depesche erklärt, die Pforte habe noch kein Wort fallen lassen, daß sie gewillt sei, Truppen nach dem Sudan zu schicken, nur zur Sendung einiger Kanonenboote nach Suakim habe sie sich bereit erklärt, und Lord Dufferin habe seine Zustimmung gegeben unter der Bedingung, daß die türkischen Schiffe in Gemeinschaft mit dem englischen Geschwader, was wohl heißen soll, unter Kommando des englischen Admirals, operiren. Erwähnung mag hier auch noch die folgende, über Athen an die „Times" gelangte Nachricht finden, daß Kalil Bey und Ais Bey, zwei egyptische Offiziere, welche als Anhänger Araby's nach Syrien verbannt sind, in Konstantinopel, wohin sie sich heimlich begeben, festgenommen worden und nach Syrien zurückgebracht worden sind. Möglicherweise zeigt das Vorkommniß an, daß nunmehr auch die unter Arabi thätigen Elemente wieder in Wirksamkeit zu treten suchen. Der Korrespondent der „Times" in Kairo erklärt, das einzige Hülfsmittel für Egypten sei, daß dort ein neues Ministerium aus Engländern gebildet werde; das System, englische Ideen durch englische Unterbeamte unter der Leitung eingeborener Chefs ausführen zu lassen, habe sich als total unbrauchbar erwiesen.

— Aus Kalkutta wird gemeldet: Die Regierung von Nepaul bereitet eine Expedition vor, um in Tibet einzudringen, dessen Regierung sich weigert, einigen Kaufleuten aus Nepaul, welche vor einigen Monaten zu Lhasa in Tibet beraubt wurden, Ersatz zu leisten.

Ausland.

Paris, 2. Januar. (Voss. Ztg.) Die Austreibung der deutschen Arbeiter aus den Werkstätten wird mit ebenso großem Eifer betrieben als die Bekämpfung der deutschen Waaren. Jedoch dürften die Blätter dabei ihre Dinte vielfach ganz unnütz verschwenden, denn sie kämpfen gegen Windmühlen. Dieselben scheinen nämlich gar nicht zu wissen, daß schon 1870 sämmtliche Deutschen aus allen dem Staate unterstehenden Betrieben entfernt worden sind und seitdem höchstens in seltenen Ausnahmefällen, durch Irrthum, wiederum einzeln eingestellt sein könnten. In der hiesigen Tabakmanufaktur giebt es daher seit 1870 keine Deutschen mehr, vielleicht einige deutsche Frauen ausgenommen, die durch Heirath mit Franzosen vollgiltig naturalisirt sind. Die kürzlich angekündigte Entfernung aller Ausländer, d. h. Deutschen, aus besagtem Betrieb, war daher ein Schlag in's Wasser. Aehnlich dürfte es sich auch bei der Nordbahn verhalten, welche jetzt die Entlassung aller Ausländer aus ihrem Dienste und ihren Werkstätten ankündigt. Die Gruben-, Eisenhütten- und Maschinenbaugesellschaft Schneider u. Co., zu Creuzot, hat soeben den gleichen Beschluß gefaßt. Auch bei ihr kann die Zahl der beschäftigten Deutschen nur verschwindend gering sein. Dagegen dürften eine Anzahl reichsangehörige Elsaß-Lothringer von diesen Maßregeln betroffen werden. Die Wirkung derselben besteht deshalb einfach darin, solche Elsaß-Lothringer zur Naturalisation — zur Wiedereinsetzung in ihre Rechte als französische Bürger, lautet der hiesige Ausdruck — zu zwingen. Die nächste Folge ist dann für Viele, daß sie den französischen Militärdienst nachholen müssen. Aus diesem Grunde sträuben sich aber die Elsaß-Lothringer gegen solche „Wiedereinsetzung". Ich weiß von mehreren Beispielen, daß selbst solche jungen Leute, die nur französisch verstehen, an ihrer deutschen Nationalität festhielten.

In Marseille striken jetzt die Matrosen und Heizer. Die staatlich subventionirte Gesellschaft der „Messageries maritimes" ist dadurch in arger Verlegenheit und hat mehrere der fälligen Abfahrten nur durch Einstellung von ausländischen (nicht italienischen) Mannschaften bewirken können. Die Strikenden schlagen deshalb großen Lärm, indem sie an den in allen Schiffen der Gesellschaft angehefteten Befehl von 1880 erinnern, nur französische Matrosen und Heizer anzustellen. Ueberhaupt kann man behaupten, daß die Deutschen hier selbst in den meisten Privatwerkstätten nur durch die Strikes der französischen Arbeiter Aufnahme gefunden haben. Oft aber mußten die Betriebsinhaber dieselben wiederum entlassen, da sie sich mit ihren frühern Arbeitern geeinigt hatten. Wie sehr die Deutschen aus allen Betrieben ausgeschlossen sind, auf welche staatliche und städtische Behörden Einfluß haben, geht wohl am Besten aus der Thatsache hervor, daß seit 1870 kein einziger Deutscher mehr bei der Pariser Straßenreinigung beschäftigt wird. Vor dem Kriege bestand der größte Theil des Kehrpersonals aus Deutschen, besonders Hessen, die alle aus den althessischen Bezirken um Darmstadt hierher kamen. Seit Wiederherstellung des deutschen Reiches ist übrigens auch eine Hauptursache weggefallen, derenthalben es dort viele Leute für gerathen fanden, einige Jahre im Auslande zuzubringen. Es herrschte nämlich ein verzopftes Ehegesetz, welches nicht blos Unbemittelten, sondern selbst solchen Leuten das Heirathen unmöglich machte, die ein genügendes Auskommen hatten. Das Reichsgesetz hat dem ein Ende gemacht und damit ist den Tagelöhnern in Althessen die Unannehmlichkeit erspart, einige Jahre die Pariser Straßen fegen zu müssen, um hier heirathen zu können. Es war zwar oft recht unterhaltend, solche Pärchen hier beim Straßenfegen zu beobachten, aber ein schmerzliches Gefühl vermochte man doch nicht dabei zu unterdrücken. Bis zum Kriege waren in zwei entgegengesetzten Stadtgegenden, der Villette und la Glacière, mehrere Straßen überwiegend von Hessen bewohnt, wo man jetzt kaum noch einen findet. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die Straßenfeger hier nur einen sehr kümmerlichen Lohn haben, der kaum zum nothdürftigsten Lebensunterhalt ausreicht.

Paris, 3. Januar. Sehr große Aufmerksamkeit erregen hier die Nachrichten aus Nordspanien über die Vorbereitungen zu einem baldigen Putsche. Nun ist es zwar allerdings nicht üblich, solche Aufstände auf Tag und Stunde im Vorans anzusagen, und dieser Umstand würde einen starken Zweifel rechtfertigen. Ich habe aber heute Gelegenheit gehabt, mit einer Persönlichkeit zu sprechen, die durch vielfache Beziehungen über die dortigen Vorgänge genau unterrichtet ist. Nach dieser Quelle ist die Lage allerdings bedenklich. Die Republikaner betreiben ihre Wühlarbeit mit großem Eifer. Wie weit die republikanischen Versprechungen zur Zeit in der Armee günstige Aufnahme gefunden haben, ist schwer festzustellen; das allgemeine Gefühl aber, das man in französischen Kreisen hat und natürlich gern hegt, geht dahin, daß König Alfons seines Heeres mit Ausnahme der Truppen von Madrid nicht sicher sei. Die französische Regierung verbreitet, daß sie ihre Vorkehrungen für den Fall eines Aufstandes an der Grenze getroffen hat. Es ist indessen klar, daß die französischen Sympathien, namentlich nach dem Besuche unseres Kronprinzen, auf Seiten der spanischen Republikaner sind und daß diese, wenn nicht an der französischen Regierung, so doch an den Franzosen eine vielleicht mehr als moralische Stütze finden werden. Daß die Blätter der äußersten Linken diese Gelegenheit benutzen, um gegen das „die Republik bekämpfende Ministerium" zu Felde zu ziehen, versteht sich von selbst. An den Erfolg eines Aufstandes braucht man freilich noch lange nicht zu glauben, wenn auch Zorrilla und seine Spießgesellen die vielen gescheiterten Empörungsversuche um einen neuen vermehren.

Petersburg, 21. Dezember/2. Januar. Von dem „Regierungsanzeiger" wurde gestern Morgen das feierliche Leichenbegängniß des gemordeten Oberstlieutenant Ssudeikin gemeldet, ohne daß über die Unthat selbst irgend eine Bemerkung der Mittheilung beigefügt wäre. Die Aussagen des zweiten Opfers, das gestern noch lebte, ergeben, daß nur ein Schuß gefallen ist, durch den Ssudeikin im Rücken getroffen wurde, daß dann ein erbitterter Kampf mit den Mördern stattfand, wobei die letzteren sich hauptsächlich eines Stemmeisens oder mehrerer als Waffe bedienten; das zweite Opfer wurde durch ein solches schwer am Kopfe verwundet; er will einem der Mörder stark in den Finger gebissen haben, worauf er die Besinnung verlor, so daß ihn die Mörder wohl für todt hielten. Ssudeikin wurde im Vorzimmer liegend gefunden, bis wohin er sich wohl kämpfend zurückgezogen hatte. So viel scheint festzustehen, daß auch die Mörder nicht ohne Wunden davon gekommen sind, denn auf dem Bette im Schlafzimmer Jablonski's haben sie Blutspuren hinterlassen. Ob man den Mördern bereits auf die Spur gekommen, darüber kursiren verschiedene Gerüchte. Die von Ssudeikin kürzlich hier verhaftete Frau Wolkenstein ist eine 26jährige sehr schöne Dame, welche eingestanden hat, von Charkow hergekommen zu sein, den Kaiser zu ermorden, ebenso daß sie die Ausführung des seiner Zeit an General Krapotkin in Charkow verübten Mordes geleitet habe, was damals nicht festgestellt wurde, so daß sie bisher unbehelligt geblieben war.

Wie wir aus guter Quelle erfahren, wird der kaiserliche Hof Ende dieses Monats nach St. Petersburg in das Antischkow-Palais übersiedeln, um am russischen Neujahrstage hier die Gratulationen zu empfangen.

Die Polizei hat allen Aerzten in Petersburg und Umgegend befohlen, Personen, welche etwa zu ihnen kommen würden, um sich verbinden zu lassen, sofort festzuhalten. Es hängt dies mit der oben erwähnten Vermuthung zusammen, daß jedenfalls einer der Mörder verwundet worden sei. (N.-Z.)

Provinzielles.

Stettin, 6. Januar. Den Gerichten ist jetzt ein neuer Tarif über die zu zahlenden Zeugengebühren zugegangen, wonach die bisher gezahlten Sätze wesentlich herabgesetzt worden sind. Außer den etwaigen Reise- und Aufwandskosten sollen z. B. gezahlt werden als Zeitversäumniß pro Stunde: an Arbeiter, Hirten, Lehrlinge 10—30 Pf., an Eigenthümer, Pächter 20—40 Pf., an kleine Handwerker, Krämer, Gast- und Schankwirthe 30—50 Pf., an kleine Kaufleute, Agenten, Prov.-Reisende, Berichterstatter ohne festes Einkommen, größere Handwerker, soweit sie mitarbeiten, 30—60 Pf. Den Dienstboten, Lehrlingen ohne Lohn, Unterbeamten, Subalternbeamten, Besitzern größerer Güter, Fabrikbesitzern stehen Gebühren für Zeitversäumnisse nicht zu, sie erhalten nur, wenn sie nicht am Orte ihrer Vernehmung wohnen, die Reisekosten und Aufwand.

— Es ist jetzt im Werke, eine Petition des Oderbruchs an den Minister für öffentliche Arbeiten zu richten, um das Projekt einer Oderbrücke bei Güstebiese in Verbindung mit einer Sekundärbahn Berlin-Wriezen-Soldin, resp. Berlinchen-Konitz zu verwirklichen. Es handelt sich um eine Variante des vielbesprochenen Bahnprojektes Pyritz-Bahn-Königsberg-Niederfinow mit einer Oderbrücke bei Wutzow. Die Oderbrücke bei Schwedt ist, nach Beendigung der Reparaturarbeiten, wieder für schwere Lasten passirbar.

— Zur Berichtigung aller irrigen Ansichten über die Pflicht der Banken, für ihre beschädigten Noten Ersatz zu leisten, theilen wir mit, daß nach dem § 4 Al. 2 und 3 des Bankgesetzes vom 14. März 1875 die Banken verpflichtet sind, Ersatz zu leisten für beschädigte Noten, wenn der Inhaber einen Theil der Note präsentirt, der größer als die Hälfte ist, oder den Nachweis führt, daß der Rest der Note, von welcher er die Hälfte oder einen geringeren Theil präsentirt, vernichtet ist. Für vernichtete oder verloren gegangene Noten ist die Bank Ersatz zu leisten nicht verpflichtet.

— (Personal-Chronik.) Der bisherige Landschaftsrath, Rittergutsbesitzer von Kameke auf Warnin, ist auf einen sechsjährigen Zeitraum zum General-Landschaftsrath der pommerschen Landschaft gewählt und Allerhöchst bestätigt worden. — Der Gerichts-Referendar Moritz August Emil von Oppenfeld ist zum Regierungs-Referendarius ernannt worden und bei der königlichen Regierung in Stettin eingetreten. — Im Kreise Regenwalde ist für den Standesamtsbezirk Woldenburg der Lehrer Wille zu Wisbu zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Im Kreise Kammin ist für den Standesamtsbezirk Schwirsen der Hauptmann a. D. Graf Alfred von Wartensleben zu Schwirsen zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Im Kreise Pyritz ist für den Standesamtsbezirk Klützow der Sekretär Miers zu Klützow zum zweiten Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Der Steuermann und interimistische Schiffsführer Otto Mau in Stettin ist zum königlichen Schiffsführer auf dem Dampfbugsirboot „Oder" ernannt worden. — Die interimistischen Seelootsen Karl Robert Büsching und Wilhelm August Otto Wienke in Swinemünde sind zu königlichen Seelootsen ernannt worden. — Die Strafanstalts-Aufseher Kaddatz, Almus, Haas und Uthes zu Naugard sind auf Lebenszeit angestellt worden. — Die Pastoren Ebeling in Pegelow, Synode Freienwalde und Steinmeier in Zarben, Synode Treptow a. R., sind zu Lokal-Schulinspektoren über die Schulen ihrer Parochie ernannt. — Der bisherige Dirigent des Progymnasiums zu Berent, Johann Claustus, ist als Rektor des Real-Progymnasiums in Wollin bestätigt. — Am Stadtgymnasium zu Stettin ist die Anstellung des wissenschaftlichen Hülfslehrers Dr. Bornemann als ordentlichen Lehrers genehmigt. — In Nörenberg, Synode Jakobshagen, ist der Kantor, Organist und Lehrer Lenz, in Müggenhall, Synode Freienwalde, der Küster und Schullehrer Brüssow, und an der höheren Töchterschule in Gollnow die Lehrerin Fräulein Elisabeth Haase fest angestellt. — In Anklam, Synode Anklam, ist der Schullehrer Henschel, in Labes, Synode Labes, der Schullehrer Böning, in Regenwalde, Synode Regenwalde, der Lehrer Bannert, in Görke, Synode Kammin, der Küster und Schullehrer Marquardt, in Beyersdorf, Synode Pyritz, der Küster und Schullehrer Rohde, und in Jagow, Synode Werben, der Küster und Schullehrer Born provisorisch angestellt.

— In der Woche vom 30. Dezember 1883 bis 5. Januar 1884 sind in der hiesigen Volksküche 1192 Portionen verabreicht.

— In den Berner Studentenkreisen, und ebenso in Zürich, bereitet sich, wie Schweizer Blätter melden, eine Bewegung gegen die russischen Studentinnen vor, welche weder an der einen noch an der anderen Universität gerne gesehen würden.

— Der Landgerichts-Rath Krech in Greifswald ist in Folge seiner Ernennung zum Geheimen Regierungs-Rath und Mitglied des Bundesamts für das Heimathswesen aus dem Justizdienst geschieden.

— Dem Kaufmann und Korrespondent-Rheder Karl Wallis zu Barth im Kreise Franzburg ist der Charakter als Kommerzienrath verliehen.

— Dem evangelischen ersten Lehrer und Küster Hörning zu Köselitz im Kreise Pyritz ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater „Die Afrikanerin." Große Oper in 5 Akten. Bellevuetheater: „Der Schriftstellertag." Lustspiel in 3 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Ein gemachter Mann." Posse mit Gesang in 3 Akten.

Vermischtes.

Wintzig, im Januar. Bei dem Leeren des Briefkastens am hiesigen Posthause wurde, wie die „Dorf-Ztg." berichtet, eine ganz neue silberne Ankeruhr mit Goldrand und einem Zettel nachstehenden Inhalts vorgefunden: „Diese Uhr habe ich am hiesigen Jahrmarkt dem Herrn Walter aus Herrnstadt gestohlen. Das Luder geht aber nicht und ist mir auch zu Kroß. Bitte sie ihm zu geben und um Entschuldigung, daß ich Sie nicht eher gebracht habe. Ich habe keine Gelegenheit, da ich in diesen Tagen meine Heimath verlassen. Eine ehrliche Diebin der Umgegend Wintzigs."

— (Ein zehnjähriger Selbstmörder.) In einem kleinen ungarischen Dorfe bei Papa ereignete sich vor einigen Tagen ein Fall, der selbst in dieser an Selbstmorden leider so überreichen Zeit besonders merkwürdig ist; ein zehnjähriger Knabe hat zum Strick gegriffen und sich ganz regelrecht mittelst desselben in eine andere Welt befördert. Der Grund war — der kleine Junge bekam von seiner Mutter, die durch Arbeit verhindert war, nicht sofort das gewünschte Stück — Brod. Anstatt zu warten, zog es der Knabe vor, sich zu erhängen. Belebungsversuche erwiesen sich als verspätet.

— (Verschiedener Geschmack.) Ein berühmter Humorist, der seine Typen gern aus dem Kinderleben holt, erklärte kürzlich, daß jedes Kind beim Herannahen der Weihnachtstage unfehlbar die Eigenart seiner Nationalität verräth. Fragst Du einen kleinen Franzosen, was er sich wünscht, so antwortet er selbstverständlich: „Eine Trommel". Der kleine Engländer bittet Dich um ein Schiff, das deutsche Kind ersehnt ein Buch, während das Kleine, das Wien zur Vaterstadt hat, sicher in beredten Worten das Verlangen nach einem Buch und — einem Hanswurst ausspricht.

— Ein Ungar und ein Norddeutscher plauderten über deutsche Sprache. „Wir haben so manchen Buchstaben," sagt der Norddeutsche, „in unserem Alphabet, den wir entbehren könnten. Zum Beispiel das X!" — „O," meint der Ungar, „dies ist doch wohl nicht gut zu entbehren; wie sollte man sonst schreiben: „Xundheit" oder „xregnete Mahlzeit"?

— Zur Zeit, als noch der deutsche Bund in Frankfurt a. M. seine Sitzungen abhielt, gab es in Deutschland eine Stadt, die so recht ein Bild der damaligen Buntscheckigkeit darbot. Es war dies die Stadt Mainz. Dieselbe gehört zum Großherzogthum Hessen und hat eine deutsche Bevölkerung. Jedoch galt in ihr französisches Recht, der Kommandant der damaligen Bundesfestung war ein Preuße, der Gouverneur jedoch ein Oesterreicher. Die Besatzung bestand meistens aus Italienern, welche aus der Lombardei stammten. Die Post war in Händen der Fürsten von Thurn und Taxis, die Telegraphenämter waren baierisch und die Gasanstalt gehörte einigen Badensern. Ein rechtes Bild der deutschen Bundesherrlichkeit.

— Montreux wird bald an der Spitze der Zivilisation marschiren, indem es sich vollständig mit elektrischem Lichte beleuchtet und seine Straßenbahnen durch Elektrizität treiben läßt. Eine Gesellschaft hat die Konzession dazu erhalten und wird durch das Wasser des Sees die erforderliche treibende Kraft herstellen.

— (Zu lärmend.) Ein kleiner Pariser wird gefragt, was ihm wohl als Neujahrsgeschenk Freude machen würde. „Eine kleine Deputirtenkammer!" sagt der junge Weltbürger. „Nein, das geht nicht", ruft der Vater entsetzt, „das macht zu viel Lärm."

— (Ein Reklamenheld.) Der Tod des bekannten Salben- und Pillenfabrikanten Holloway ruft einen Zwischenfall ins Gedächtniß, der häufig von Charles Dickens erzählt wurde. Während des Erscheinens von „Dombey and Son" in Abschnitten richtete Mr. Holloway an den berühmten Schriftsteller die Bitte, in einem der Kapitel seiner neuen Novelle seiner Pillen Erwähnung zu thun. Es hieß in dem Schreiben, daß keine Reklame, sondern nur die zufällige Erwähnung der Pillen, je nachdem der Verfasser es für zweckmäßig erachtete, gewünscht werde. Als Honorar für die Einfügung einer solchen Notiz war dem Briefe ein Cheque über 1000 Lstrl. beigelegt. Dickens sandte den Cheque zurück und Dombey and Son wurde vollendet, ohne daß darin Holloway's Pillen Erwähnung geschah. Was diesen Zwischenfall erwähnenswerth macht, ist der Umstand, daß derselbe die Energie und Freigebigkeit illustrirt, mit welcher Mr. Holloway seine Pillen und Salben zu annonziren pflegte. Während der letzten zwanzig Jahre gab er jährlich 40,000 Lstrl. für Zeitungsannonzen aus, und dieser Praxis hatte er wohl hauptsächlich sein kolossales Vermögen zu verdanken.

— Ein Unikum unter amerikanischen Richtern ist der Kriminalrichter White zu Kansas City in Missouri. Er erschien um eine halbe Stunde später, als er selbst bestimmt hatte, auf der Richterbank, worüber er sich derart ärgerte, daß er sich selbst wegen Mißachtung des Gerichts um zehn Dollars strafte.

— „Wie erklären Sie sich denn nur die eigenthümlichen Abendröthen?" fragte jüngst ein Wißbegieriger einen berühmten Naturforscher. „Nun, wissen Sie denn nicht, daß ganz Amerika von Rothhäuten bevölkert ist? Das ist der natürliche Widerschein derselben, den wir unter gewissen meteorologischen Bedingungen hier wahrnehmen!"

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 5. Januar. Die hier tagende Delegirtenversammlung des Zentralvereins deutscher Wollwaarenfabrikanten hat folgende Resolution angenommen. Die Versammlung spricht ihre Zustimmung aus zu dem Gesetze über die Krankenversicherung der Arbeiter und bedauert lebhaft, daß man von verschiedenen Seiten bestrebt ist, die wohlthätigen Folgen desselben zu vereiteln und durch unbegründete Verdächtigungen der Fabrik-Krankenkassen die Arbeiter für die freien Vereinskassen zu gewinnen, die sich, wie die Erfahrung gelehrt hat, vielfach nicht bewährt haben. Sie ist erfreut, daß die verbündeten Regierungen, unbeirrt durch derartige agitatorische Bestrebungen, entschlossen sind, dem Reichstage bei seinem bevorstehenden Zusammentritt einen neuen Entwurf eines Unfallversicherungs-Gesetzes vorzulegen. Da die vorjährige Vorlage von der Kommission des Reichstags abgelehnt worden ist, so dürfte es sich empfehlen, das ganze Unfallversicherungswesen, selbstverständlich unter vollständiger Wahrung aller berechtigten Ansprüche der Arbeiter und unter Aufstellung von Normativbedingungen, den industriellen und berufsgenossenschaftlichen Vereinen und Verbänden, also beispielsweise der Wollenindustrie, zu übertragen, die sich aus freier Initiative gebildet und als lebens- und leistungsfähig erwiesen haben. Hierbei wird jedoch vorausgesetzt, daß die verbündeten Regierungen auch in dem neuen Entwurfe an der Krankenpflegezeit von 13 Wochen und an dem Reichszuschuß nach wie vor festhalten.

Reval, 4. Januar. Der deutsche Dampfer „Prima", mit Getreide von hier nach England in Fahrt, ist bei Hochland gestrandet. Der deutsche Dampfer „Tertia" ist beim Einlaufen in den hiesigen Hafen auf den Grund gerathen, ein Bergedampfer ist ihm zu Hülfe geeilt.

Kairo, 4. Januar. Die im egyptischen Dienst befindlichen englischen Beamten haben sich mit einer Reduktion ihres Gehaltes einverstanden erklärt, der bei der egyptischen Regierung angestellte englische Finanzrath ergriff dazu die Initiative. Wie es heißt, würden auch die Minister in eine Reduktion ihres Gehaltes willigen. Die Gesammtreduktion der Ausgaben würde in Folge dessen 430,000 egyptische Pfund betragen und das Ausgabenbudget auf die im Liquidationsgesetze normirte Summe heruntergemindert werden.

Briefkasten.

A. V. Poststempel Bordenfriede. Unsere vorgestrige Auskunft müssen wir dahin berichtigen, daß das betreffende Gesetz bestimmt, daß Gläser zum Ausschank von Bier, Wein, Obstwein und Most der Aichung unterliegen; allerdings brauchen nur Weingläser für den glasweisen Ausschank geaicht sein.

C. S. Stettin. Besten Dank für gütige Benachrichtigung.